

Ein neuer Generalsekretär für den ÖRK

Zu seiner zweiten Tagung kam der auf der Vollversammlung von Vancouver neugewählte Zentralausschuß des Weltkirchenrates vom 9. bis 18. Juli in Genf zusammen. Auf die diesjährige Tagung des 150köpfigen Gremiums konnte man mit einigem Recht gespannt sein. Schließlich hatten die Delegierten die Aufgabe, auf der Grundlage der während der Vollversammlung erarbeiteten und verabschiedeten Berichte und Programmrichtlinien *Weichenstellungen* für die Aktivitäten des ÖRK in den kommenden Jahren zu treffen. Gleichzeitig stand die Wahl eines neuen Generalsekretärs an: *Philip Potter* wird Ende dieses Jahres nach einer zwölfjährigen Tätigkeit an der Spitze des Weltkirchenrates aus dem Amt scheiden.

Von Potter zu Castro

Der scheidende Generalsekretär griff in seinem Bericht vor dem Zentralausschuß wie schon häufig auf biblische Begriffe und Bilder zurück, um seine Anliegen zu erläutern; diesmal waren es die Aussagen über die Kirche als Leib Christi im Kolosser- und Epheserbrief: Dieses biblische Verständnis des Zusammenwachsens in Christus sei Kernstück der ökumenischen Bewegung wie des Lebens und Wirkens des Ökumenischen Rats der Kirchen. Potter verzichtete zwar auf einen ausführlichen und pointierten Rückblick auf seine für den ÖRK teilweise turbulente Amtszeit; in seiner eher verhaltenen biblischen Besinnung klangen aber doch einige Stichworte an, die für seine Amtsführung und seine Konzeption der ökumenischen Bewegung charakteristisch waren.

So nannte er die Absage an Rassismus und Sexismus als „echten Prüfstein unserer Bereitschaft, in Jesus Christus zusammenzuwachsen“ und sprach davon, daß die verzweifelte Lage der Menschheit angesichts von Umwelt-

zerstörung, Unterentwicklung und Wettrüsten zu möglichst raschem Handeln zwingt. Potter erinnerte auch daran, daß dem ÖRK beim Prozeß des Zusammenwachsens „Wachstumsschmerzen“ nicht erspart geblieben seien – eine sehr zurückhaltende Umschreibung der beträchtlichen Spannungen zwischen dem Genfer Stab und verschiedenen Mitgliedskirchen, nicht zuletzt den evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik, die auch mit dem spirituell-politischen Profil des Generalsekretärs zu tun hatten.

Zu seinem Nachfolger wählte der Zentralausschuß mit überwältigender Mehrheit (es gab nur 17 Gegenstimmen und fünf Enthaltungen) den aus Uruguay stammenden methodistischen Pfarrer *Emilio Castro* (57), von 1973 bis zum vergangenen Herbst Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation des ÖRK. Castro, unter anderem auch Wunschkandidat der im Zentralausschuß mit fünf Delegierten vertretenen EKD, hatte sich bei der Abstimmung im Nominierungsausschuß knapp gegen den reformierten US-Amerikaner *Arie Brouwer* durchgesetzt, der seit kurzem als beigeordneter Generalsekretär amtiert.

Mit Castro hat der ÖRK nach Potter wieder einen Generalsekretär aus einem Land der Dritten Welt (Potter stammt von der Karibikinsel *Dominica*); er gehört wie sein Vorgänger einer methodistischen Kirche an und hat mit diesem auch die langjährige Zugehörigkeit zum Genfer Stab des Weltkirchenrates gemeinsam. Castro, der aus einer katholischen Familie stammt, wurde im Alter von 14 Jahren Methodist. Er studierte in Buenos Aires und in Basel (bei Karl Barth) und war vor seiner Berufung nach Genf Präsident der methodistischen Kirche seines Heimatlandes Uruguay. Damals galt er als

einer der profiliertesten protestantischen Kirchenführer in Lateinamerika.

In seine Zeit als Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation, die im ÖRK die Arbeit des früheren Weltmissionsrates weiterführt, fielen die Weltmissionskonferenz von Melbourne 1980 (vgl. HK, Juli 1980, 335–338) und die Verabschiedung eines wichtigen Grundsatzdokuments zum Thema Mission und Evangelisation. Darin bemühte sich die Kommission um ein ganzheitliches Verständnis von Mission, zu dem die persönliche Bekehrung ebenso unabdingbar gehört wie der Einsatz für die Armen. Damit läßt sich auch das Profil des neuen Generalsekretärs kennzeichnen, zu dem eine evangelikal geprägte Spiritualität ebenso gehören wie Sensibilität für das Engagement der Kirche zugunsten der Armen und Unterdrückten. Ihm werden allgemein gute Vermittlerqualitäten nachgesagt.

Spannungen fortgeschrieben

In einer kurzen Ansprache nach seiner Wahl würdigte Castro ausdrücklich die Leistungen seines Vorgängers. Potter habe die Tagesordnung des Weltrates erweitert und dessen Zentrale zu einem „Haus der Hoffnung für an den Rand Gedrängte, der Unterstützung für Unterdrückte und Mißverständene und der Begegnung der Kulturen“ werden lassen. Er hoffe, so Castro, daß der ÖRK eine Bewegung bleibe, „hin auf die Einheit der Kirchen und der Menschen, von der wir alle träumen“.

Auf der Zentralausschußtagung ging es naturgemäß weniger um solche großen Visionen als um die *konkreten Schritte*, die der ÖRK mit seinen begrenzten Mitteln und seinen in sich spannungsreichen Zielsetzungen in den kommenden Jahren unternehmen kann und soll. Der Bericht des Zentralausschußvorsitzenden, des EKD-Außenamts-Präsidenten *Heinz Joachim Held*, zu Beginn der Genfer Tagung setzte dafür einige deutliche und auch *selbstkritische Akzente*. So sollten nach Möglichkeit in den einzelnen Programmen des ÖRK der Be-

zug zu anderen Programmen und zur Gesamtheit der Arbeit des Rates sichtbar werden. Es müßten Prioritäten in der Programmarbeit gesetzt werden. Held plädierte auch für die Ausweitung des theologischen Gesprächs im ÖRK und zwischen Rat und Mitgliedskirchen. Die Suche nach einer Erneuerung christlicher Spiritualität müsse ein durchgängiger Arbeitsschwerpunkt in allen Programmen sein und werden. Im Rückblick auf den Papstbesuch beim ÖRK (vgl. HK, Juli 1984, 300–301) regte Held eine gründliche Studie zur Klärung des dem sozialen und politischen Engagement des ÖRK zugrundeliegenden Verständnisses von Gerechtigkeit an, ebenso Gespräche über eine vertiefte und möglichst verbindliche Zusammenarbeit zwischen dem Weltrat und den „Weltweiten Christlichen Gemeinschaften“, also den konfessionellen Weltbünden.

Dem Zentralausschuß lagen die vom Genfer Stab und vom Exekutivausschuß vorbereiteten Berichte der einzelnen Programmeinheiten und Untereinheiten über ihre geplanten Arbeitsvorhaben vor. Diese Berichte belegten, daß innerhalb des Weltrates nach wie vor beträchtliche Spannungen in der Gewichtung der Ziele und Aufgaben bestehen, die von der Vollversammlung zwar ein Stück weit relativiert wurden, in ihren Programmrichtlinien aber doch wieder zum Vorschein kamen: Dort stehen nebeneinander „Wachsende Einheit“ und „Auf Gerechtigkeit und Frieden hin wachsen“.

Bei den Beratungen und Abstimmungen in Genf kam es zu keinen wesentlichen Korrekturen an den Vorlagen; die von den drei Programmeinheiten vorgeschlagenen Programme und Projekte wurden durchweg *gebilligt*, sowohl im Bereich „Glaube und Zeugnis“ wie im Bereich „Gerechtigkeit und Dienst“. So kann die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ihre nächste Vollversammlung 1985 im norwegischen Stavanger abhalten; dort wird es nicht zuletzt um das Studienprojekt „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute“ gehen. Geplant

ist andererseits für 1989 eine Weltkonferenz zum Thema „Gerechtigkeit, Frieden und Ganzheit der Schöpfung“, den Stichworten also, die über den vielfältigen Programmen der Einheit II stehen.

Immer noch im Umbruch

Zwar wurde bei der Tagung des Zentralausschusses wie schon bei der Vollversammlung im vergangenen Jahr viel von der notwendigen „Einheit und Ganzheit“ des ÖRK und seiner Arbeit gesprochen. Ob der Weltrat diesem Ziel näherkommt, bleibt nach den Genfer Beratungen weiterhin offen, bei denen weder eindeutige Kurskorrekturen vorgenommen noch klare Prioritäten gesetzt wurden. Es gibt zwar etliche verheißungsvolle *Anzeichen für eine stärkere Gewichtung der theologischen Arbeit* als Grundlage aller Programme (Empfehlungen in dieser Richtung wurden vom Zentralausschuß an den Generalsekretär überwiesen); inwieweit sich daraus Änderungen im Stil und auch in der Struk-

tur des ÖRK und seiner Genfer Zentrale ergeben werden, läßt sich noch nicht absehen.

Die *Umbruch- und Übergangsphase* im Weltkirchenrat dürfte also noch länger andauern. Schließlich muß sich nicht nur der neue Generalsekretär nach seinem Amtsantritt am 1. Januar 1985 in seine Tätigkeit einarbeiten; auch acht der sechzehn Direktorenstellen in Genf sind seit Vancouver neu besetzt worden. Noch mehr wird davon abhängen, ob und wie die weitere Zusammenarbeit zwischen den Organen des ÖRK und den inzwischen 303 Mitgliedskirchen (in Genf wurden jetzt wieder vier Kirchen aus der Dritten Welt als Vollmitglieder aufgenommen) funktioniert, die sich in sehr unterschiedlichem Maß für die Arbeit des Weltrates engagieren und interessieren.

Letztlich wird der ÖRK in nächster Zeit nicht darum herumkommen, seinen *Standort* innerhalb der Ökumenischen Bewegung neu zu bestimmen und von daher seine Arbeit zu überprüfen. U. R.

El Salvador: Die Kirche als geduldiger Vermittler

Die Situation in El Salvador wird allgemein mit vorsichtigem Optimismus bedacht, seitdem der Christdemokrat *Napoleón Duarte* im Juni die Regierungsgeschäfte übernommen hat. Bei näherem Hinsehen gilt dieser Optimismus nicht so sehr der politischen Lage des kleinen mittelamerikanischen Landes, das in vier Jahren Bürgerkrieg 50 000 Menschen verloren hat, als dem angesehenen und integren neuen Präsidenten, dem internationales Wohlwollen, auch bundesdeutsches, geradezu entgegenschlägt. Anlaß zu optimistischer Einschätzung bietet El Salvador gegenwärtig noch nicht. Die bewaffneten Auseinandersetzungen können mit verstärkter amerikanischer Militärhilfe und Waffenlieferungen aus östlichen Ländern so fortgesetzt werden, daß ein militärisches Patt auch in den nächsten Mo-

naten wahrscheinlicher ist als der Sieg einer der Parteien und damit das Ende der Kämpfe.

Die *politischen Kräfteverhältnisse* in El Salvador gestalten sich unter Duarte noch viel komplizierter als die militärischen. Duarte besitzt im Land selbst zwar den moralischen Rückhalt eines großen Teils der Bevölkerung, sein politischer Rückhalt ist hingegen gering. Er kann nur politisch wirksam werden, wenn es ihm gelingt, die konkurrierenden Machtzentren zu gewinnen, in Schach zu halten oder gar empfindlich zu schwächen. Dazu gehören eigentlich alle einflußreichen Gruppen des Landes: die Oligarchie, die rechtsgerichtete Opposition unter Führung der ARENA-Partei *Roberto d'Aubuissons*, das Militär, vor allem der rechte Flügel und die rechtsextremen paramilitärischen Kommandos,